

Männer gegen die Wüste

Autor(en): **Loewy, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **46 (1952)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Gesellschaft nahm Stellung zur *Motion Gysler* betreffend Wiedereinführung der *Todesstrafe*. Sie lehnt diese entschieden ab, weil es unzulässig ist, auf dem Boden einer momentanen Erregung der Bevölkerung eine derart weittragende Frage zur Diskussion zu stellen. Das Schweizervolk hat sich am 3. Juli 1938 eindeutig gegen die Todesstrafe ausgesprochen. Es besteht heute kein Anlaß, auf diesen grundsätzlichen Entscheid zurückzukommen. *Jede stimmungs- und gefühlsmäßige Justizpolitik ist strikte abzulehnen.*

Das geltende schweizerische Strafrecht darf als fortschrittlich und genügend bezeichnet werden. Die Bekämpfung der schweren Kriminalität ist im Rahmen des geltenden Rechts und vor allem mit *prophylaktisch* wirksamen Mitteln anzustreben.

Die Bestrebungen der Gesellschaft werden von folgenden Persönlichkeiten begrüßt und unterstützt:

Th. Abrecht, Bundesrichter, Lausanne; A. Apolloni, Pfarrer, Wynau; A. Arn, Großrat, Lyß; M. Arnold, Nationalrat, Zentralsekretär des VPOD der Schweiz, Zürich; Prof. Dr. Ernst Boesch, St. Gallen-Saarbrücken; W. Büchler, Bezirksrichter, St. Gallen; M. Eggenberger, Regierungs- und Nationalrat, St. Gallen; G. Egger, Redaktor, Grenchen; Dr. R. H. Gautschi, Direktor der kantonalen Strafanstalt, St. Gallen; E. F. Gasser, Zentralsekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Erziehung und Kultur, Wabern; K. Geißbühler, Nationalrat, Bern; Dr. G. H. Graber, Psychologe, Bern; Dr. A. Hager, Bern; Alfred Hug, Fürsprecher, Bern; Frau Kissel-Brutschi, Rheinfelden; Dr. E. Koenig, Redaktor am «Beobachter», Basel; Dr. J. Leuenberger, alt Vorsteher des kantonalen Jugendamtes, Bern; Emmy Moor, Journalistin, Bern; Dr. Elisabeth Rotten, Saanen; Dr. Julia Schwarzmann, Psychologin, Zürich; Dr. Ida Somazzi, Präsidentin der Erziehungssektion der nationalen UNESCO-Kommission, Bern; W. Voltenweider, Kantonsrat, Zentralsekretär des VPOD, Zürich; Dr. Fritz Wartenweiler, Herzberg; Carmen Weingartner-Studer, Winterthur; Hans Zulliger, Ittigen; PD Dr. med. St. Zurukzoghlu, Bern.

Männer gegen die Wüste

Von den zwei Gesichtern der UNO: dem diplomatisch-politischen und dem kulturpolitischen, ist das zweite trotz seiner geringeren Sichtbarkeit nach außen das weitaus freundlichere. Die mit dem Ressort des Geistigen betraute UNESCO hat es in der Tat auch leichter. Sie braucht ihre Kräfte nicht damit zu verschwenden, den Frieden trotz dem Wettrennen zu erhalten. Sie kann sich ungestört Werken des Friedens widmen, auch wenn die Erde unter dem Grollen kommender Kriege zittert.

Das im Verlag von Eberhard Brockhaus, Wiesbaden, erschienene und von Max Müller, Iserlohn, gut ins Deutsche übertragene Buch des englischen Publizisten Ritchie Calder «Männer gegen die Wüste» ist ein erfreulicher Beweis dafür, daß die leitenden Männer der UNESCO mit Geschick und mit Gefühl für das Wesentliche nach den Wegen zu einer Gestaltung der Welt von morgen mit den Mitteln des Friedens suchen.

Ritchie Calders Arbeit zeigt an einem Spezialobjekt, was Liebe zur Sache und mühevoller Kärnerarbeit an heute noch zum Teil untauglichen Objekten an Lebenssicherheit für Millionen Menschen herauszuholen imstande wäre. Das Buch erzählt Geschichten aus dem Leben der Mitglieder eines geheimen Ordens von Männern verschiedener Rassen und Völker. Ihr Krieg im Dunkeln gegen die Wüste wird von Calder ins Licht der internationalen Öffentlichkeit gerückt. Seine Reportage, die ihn über viele tausend Meilen durch zwei Kontinente geführt hat, wurde durch 40 Zeitungen in 32 Ländern abgedruckt und durch den Rundfunk über die ganze Erde verbreitet.

Würde es gelingen, den Krieg gegen die Wüste zum dritten Weltkrieg zu machen, dann würde sich das Schicksal der Menschheit grundlegend anders gestalten. Viele Sünden der weißen Rasse gegen die Farbigen, die im Rausch der Jagd nach Gold und unter dem Einfluß des modernen Imperialismus begangen wurden, ließen sich durch einen Kreuzzug gegen Hunger und Not wiedergutmachen. An einem solchen Objekt ließe sich die Energie der Jugend von heute zu ähnlichen Taten begeistern wie die ihrer Vorgänger durch das Zeitalter der Entdeckungen und die Besiedlung der Neuen Welt.

Wer auf diesem Gebiete Ähnliches erlebt hat wie die von Calder geschilderten Typen neuer kolonialer Pioniere, findet in einer von ihm erzählten Geschichte einen Teil eigener Leiden und eigenen Glücks. Der Generalinspektor der Verwaltung von Tunis, ein im Kolonialdienst ergrauter Franzose, Saumagne, fragte ihn in einer Vollmondnacht auf dem Schlachtfeld von Casserine mit dem Blick auf ein durch Berieselungsanlagen erschlossenes Stück Wüste: «Leben auf der Welt zehn Männer, die glauben, die Wüste könne zum Leben gebracht werden – zehn Männer, die glauben, daß die Dummheit der Menschen wiedergutzumachen ist – und ich sterbe gern.»

Das große Ergebnis von Calders Wüstenfahrt besteht darin, daß er mehr als zehn solcher Männer gefunden hat. Sie wühlen in der Sahara, um die Schleusen des gewaltigen unterirdischen Meeres zu öffnen, das unter ihrer Sanddecke liegt; sie säubern Zisternen aus der Römerzeit, damit die Einöden Libyens wieder eine Kornkammer werden wie zu den Zeiten Karthagos, der griechischen Kolonisation und der Römerzeit. Männer dieses Schlages leben in den Wüsten Ägyptens, den Sümpfen Mesopotamiens und im Negev, von dessen Erschließungsversuchen er mit Bewunderung spricht, weil hier das Aufgebot eines ganzen Volkes für eine Aufgabe versucht wird, die andere Völker vorläufig noch Außenseitern überlassen.

Jeder dieser Männer auf Vorposten hat eine romantische Geschichte. Der «weiße Pater», Père Hamel, der die französische Fliegeruniform mit der Mönchskutte vertauscht hat und der zu einer legendären Figur Französisch-Innerafrikas geworden ist, der Russe Mentschikoff, der Jugoslawe Cvijanowitsch, Madame Claude-Alain, Ali Schafey Bey vom

Ägyptischen Bewässerungsdienst, der in Persien wirkende Forstfachmann V. K. Maitland, der sein Leben auf einer Expedition in den Bergen Nordirans tragisch eingebüßt hat, und noch manche andere werden wahrscheinlich im Denken kommender Geschlechter weiterleben wie die Städtegründer der griechischen Heroenzeit und die Führer der großen menschlichen Wanderungen.

Es gibt kaum ein Problem moderner Politik, Wirtschaft und Technik, das nicht in Zusammenhang mit dem von Calder behandelten Thema zu bringen ist. Vieles davon wird den in der Enge europäischer und asiatischer Städte Lebenden unglaublich und sonderbar vorkommen. Wer aber an Außenposten des Kreises europäischer Zivilisation einen Hauch der Möglichkeiten versunkener und ihrer Erweckung harrender Räume gespürt hat, weiß, was in dieser Form des Daseins an seelischem und körperlichem Gut steckt. Um ein Beispiel zu geben: Ein alter englischer Haudegen, Ramley Bey, der einen großen Teil seines Lebens als Gouverneur der Westlichen Wüste Ägyptens verbracht hat, offenbarte Calder ein Geheimnis, das für Altertum und Mittelalter eine Binsenwahrheit gewesen ist und das unsere Zeit durch Atlantikpakt und SACME nicht zu lösen vermag, was zum Schutz entblößter Grenzen zu geschehen hat – nichts weiter als Feldbau weit in die Wüste zu treiben, die Angreifer anlockt, weil sie offen daliegt. Dagegen bildet Bauernland eine natürliche Verteidigungslinie.

Von jedem Ort, den Calder auf seiner Reise berührt hat, weiß er Interessantes von seiner Geschichte, von seinen Gegenwartssorgen und seinen Zukunftsmöglichkeiten zu berichten.

Zum Schluß noch einen Beweis dafür, daß die Beschäftigung mit scheinbar so abwegigen Angelegenheiten den Blick für Dinge schärft, die im Licht der Tagespolitik trotz ihrer sozialen und wirtschaftlichen Bedeutung unlösbar erscheinen, obwohl sie vom Zweckmäßigen her spielend zu bewältigen sind. Anlässlich einer Betrachtung über die Bedeutung des Jordan als Basis gemeinsamer Wasserversorgung für Syrien, Libanon, Israel und Jordanien kommt Calder zu der ebenso einfachen wie richtigen Erkenntnis, daß der ursprüngliche Lowdermilk-Plan einer den durch das Entstehen von Israel geschaffenen Umständen angepaßten Revision unterzogen werden muß. Tatsächlich lauert hinter den dauernden blutigen Anrainerkonflikten die Gefahr neuer kriegerischer Verwicklungen im Mittleren Osten. Dabei würde mit einer sinnvollen Einigung der Beteiligten der erste Schritt zu einer gemeinsamen Wasserwirtschaft des Mittleren Ostens getan, die ihn vom Wasser her – aus einem Balkan – zu einer seiner besten Zeiten würdigen organischen Einheit kommen ließe.

UNESCO und Calder haben wirkungsvolles Rüstzeug für den Kampf um einen Frieden von längerer Dauer gefunden, der auf Realitäten gegründet ist. Ein Verdienst, das in einer Zeit, die von Unklarheiten

und halben Wahrheiten beherrscht wird, nicht hoch genug einzuschätzen ist.

Vielleicht wird mit seiner Hilfe auch der Wunsch eines der Wüstenforscher Wirklichkeit, daß die Physiker die Atombombe ein paar Stunden lang in Ruhe lassen, um sich Gedanken darüber zu machen, wie die Sonne dazu gebraucht werden kann, den Menschen in der Stunde der Dunkelheit Wärme zu spenden, damit sie Brunnen bohren und Wasser emporpumpen können.

Karl Loewy

Ein Land im Aufbau

(Guatemalas Kampf um die Demokratie)

Dieser Tage brachte die Presse eine kurze Notiz, daß der demokratische US-Senator John MacCormick, applaudiert von dem republikanischen Senator Joseph Martin, in Washington erklärte: Guatemala sei ein sowjetischer Brückenkopf in Amerika, wobei er gleichzeitig die Nachbarrepubliken zur Intervention einlud. Klarer konnte die Verflechtung von US-Trustkapital und Politik kaum enthüllt werden. Guatemala hat es ja gewagt, die mächtige United Fruit Company zur Erfüllung der vom Staate erlassenen sozialen Gesetze zu zwingen.

Nach der Oktoberrevolution von 1944 hatte der erste Präsident des neuen Guatemalas, Dr. Arevalo, bei seinem Amtsantritt die bezeichnenden Sätze gesprochen:

«Ich werde alles tun, damit unsre heimischen Arbeiter behandelt werden, als seien sie Ausländer . . .» In diesen ironischen Worten lag die volle Wahrheit des feudalen Systems umschlossen, das in Guatemala und in fast allen zentralamerikanischen Staaten herrschte.

Arevalo, der als der Philosoph unter den Präsidenten gilt, hat den Hauptwert auf die Erziehung seines Volkes gerichtet. Trotz 29 rebellionsversuchen hat er nicht ein Todesurteil vollstrecken lassen. 1944 galt es, die reaktionären Elemente aus dem Staatsleben zu eliminieren und die politisierenden Generäle kaltzustellen. Die Freiheit der Meinungsäußerung und das Recht der Persönlichkeit mußten gesichert werden. Reaktionäre Kreise, die damit ihre Macht schwinden sahen, prangerten dies sofort als «Kommunismus» an. In Wirklichkeit war es nur eine erste Etappe, die kolonialen Methoden zu überwinden und zu einer demokratischen Revolution zu gelangen, wie sie Frankreich 1789 durchführte.

«Wenn sich Fenster öffnen», sagte der Neuyorker «Times»-Korrespondent Krehm, der kaum des Kommunismus verdächtig sein dürfte, «gibt es immer Leute, die sich über Zugluft beklagen. Reaktionäre fehlen nicht, die nach den guten alten Tagen jammern, wo jeder vor dem